



# UNIVERSITÄTSZEITUNG

DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT



ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG

1. Jahrgang / Nummer 9

Leipzig, den 23. Juli 1957

Preis: 15 Pf

## Wir „polstern“ neues Flußbett der Pleiße

Hilfe für Böhlen, Kohle- und Energie-Programm zu schaffen / Einsatzstelle Nr. 2: Ersatzwohnungsbau / BKW Deutzen und Regis brauchen im Gleisbau fleißige Hände / Sozialistische Studentenbrigaden bleiben zusammen / Verpflegung: Fünf Wahlgerichte

Wenn über tausend Studenten der Karl-Marx-Universität jetzt in die Braunkohlenwerke kommen, dann danken sie mit ihrer Arbeit im freiwilligen Einsatz den Kumpeln für ihre hervorragenden bisherigen Leistungen. Statt vorgesehener 225 Millionen haben die Bergarbeiter im ersten Halbjahr 1957 239 Millionen Kubikmeter Abraum bewegt, statt geplanter 105,23 Millionen haben sie 106,365 Millionen Tonnen Rohkohle gefördert, statt geplanter 26,02 Millionen haben sie 26,524 Millionen Tonnen Braunkohlenbriketts erzeugt. Allen

Die meisten Verpflichtungen Angehöriger der Karl-Marx-Universität, gute Taten für unsere gemeinsame sozialistische Sache zu vollbringen, werden in den nächsten Wochen eingelöst. Große Aufgaben barren derer, die in Betrieben des Braunkohlenbergbaus arbeiten.

Studenten auch im Abraum und in den Brikettfabriken eingesetzt.

Die Verantwortlichen in den Braunkohlenwerken sind sich darüber schlüssig, die an der Universität gebildeten sozialistischen Studentenbrigaden geschlossen unter Anleitung bewährter Facharbeiter einzusetzen. Das Beispiel, das Böhlen gibt, wo die Studentenbrigaden einem Vorschlag Günther Beitel's gemäß im sozialistischen Wettbewerb arbeiten, wird sicher auch in anderen Werken Schule machen.

Die persönlichen Belange der im Arbeitseinsatz Tätigen werden günstig geregelt. Die Studenten können am Betriebsessen teilnehmen, das in Böhlen zum Beispiel die Wahl zwischen fünf unterschiedlichen Speisefolgen zu abgestuften Preisen offen läßt. Das Essen ist kräftig und gut. Für Fahrten zum Werk sollen Arbeiterwochenkarten benutzt werden, deren Kosten die Studenten zurückerstatet erhalten. Außerdem wird ihre Arbeit im Leistungslohn bezahlt. Bei sommerlichem Wetter arbeiten die Studenten in eigenen leichten, alten Sachen. Für regnerische Tage liegt Regenschutzkleidung bereit.

### Hilfe an schwieriger Front

Im Braunkohlenbergbau Tätigen hat das große Anstrengungen abverlangt.

Jede Stunde Arbeitseinsatz in der Braunkohlenindustrie soll diesen Anstrengungen hinzugefügt werden, die das Ziel verfolgen, 1960 auf eine DDR-Braunkohlenproduktion von 248,6 Millionen Tonnen zu kommen. Das braucht unsere Energiewirtschaft, das braucht im besonderen unsere für den Export höchst wichtige chemische Industrie.

Auf seiner 30. Tagung hat das Zentralkomitee der SED die von der Bevölkerung unserer Republik mit großer Befriedigung begrüßte Devise ausgegeben, in der weiteren Entwicklung unserer Wirtschaft vor allem von den im eigenen Lande vorhandenen Rohstoffen auszugehen. Jede Hilfe im Braunkohlenbergbau muß ein Beitrag werden, diese kluge Wirtschaftspolitik zu verwirklichen.

Das Wirkungsfeld der helfenden Studenten endet nicht, wenn sie abendlich Pickle, Schaufel und Spaten aus der Hand legen. Manche kommen in Werke, die im Unterschied zu der Mehrheit den Plan des ersten Halbjahres 1957 nicht erfüllt haben. In den Werken Phönix, Kulkwitz und Zechau ist z. B. viel zu wenig Abraum bewegt worden. Wer es hier nur beim Schaufeln beläßt, macht halbe Arbeit. Die Ursachen des Zurückbleibens, ob sie in der Arbeitsorganisation oder woanders liegen mögen, werden jeden verantwortungsbewußten Studenten interessieren, weil er sie dann um so besser überwinden helfen kann.

Überhaupt irrt, wer sich vorstellt, 14 Tage „Roboter“ zu sein. Am besten nutzen diejenigen den Arbeitseinsatz, die während dieser Zeit enge Beziehungen zu den Arbeitern knüpfen und sich durch Arbeit in sozialistischen Brigaden den Sinn fürs Kollektiv aneignen.

### Arbeitseinsatz im Braunkohlenbergbau ist Hilfe an schwieriger Front. Er wird dementsprechend schwer sein.

Die meisten Studenten, die dieses Jahr in den Einsatz fahren, scheuen die schwere Arbeit nicht. Sie wissen, daß Arbeit nicht schändet, sondern zum menschlichen Leben gehört. Einige finden auch mit vollem Recht, daß die Anforderungen, die bei uns bis jetzt an die Jugend gestellt werden, zu gering sind. Man kann diese Kommissionen in ihrer Auffassung, daß sie regelmäßig zwischen den Studienabschnitten körperliche Arbeit für die Herausbildung ihrer Persönlichkeit brauchen, nur wärmstens unterstützen. In Studierstübchen, die peinlichst gegen jedes Lüftchen des Lebens abgeschirmt sind, entstehen keine Sozialisten. Beim bloßen Lesen marxistischer Bücher bildet sich nicht der Mensch, der fest im Leben steht, den die Gesellschaft braucht.

Einige Wissenschaftler z. B. der Juristenfakultät nehmen für sich ebenfalls in Anspruch, neben der Arbeit in Lehre und Forschung körperliche Arbeit zu tun. Dies Verhalten entspricht den Erwartungen des Volkes von der sozialistischen Intelligenz.

Es drängt sich die Forderung auf zu erwarten, daß bei nächster Gelegenheit alle Studenten an Arbeitseinsätzen teilnehmen. Daß jeder Student 14 Tage arbeitet, kann an einer sozialistischen Universität künftig keiner Diskussion bedürfen. Viel mehr Assistenten und Angehörige des Lehrkörpers als jetzt werden sich beteiligen.

Was meinen die dazu, die jetzt bereits arbeiten? Vor Beginn des Winters sollte an der Karl-Marx-Universität eine gemeinsame positive Antwort auf diese Frage gefunden sein.

In Böhlen, so erklärte Günther Beitel, 1. Sekretär der Kreisleitung der FDJ im Kombinat „Otto Grotewohl“, werden die Studenten im Ersatzwohnungsbau, bei der Regulierung der Pleiße und beim Bau von Brücken über das neue Pleißebett eingesetzt. Im Abraum sowie im Gleisbau wird das Kombinat mit eigenen Kräften fertig. Im Bemühen, durch die erwähnten Investitionsbauten die Erweiterung ihrer Produktion vorzubereiten, sind Arbeiter und Wirtschaftsfunktionäre in Böhlen jedoch etwas ins Hintertreffen geraten.

Die Kohle unter einigen Dörfern, die weggerissen werden müssen, kann erst abgebaut werden, wenn genügend Ersatzhäuser errichtet worden sind. Jede Wohnung, die wir eher bezugsfertig machen helfen, ermöglicht den früheren zusätzlichen Abbau von Kohle. Der im Kohle- und Energieprogramm der Regierung vorgesehen ist. Je eher die schmutzigen Abwässer der Böhleiner Produktion durch das neue Bett der Pleiße fließen können, um so ungehemmter kann die Arbeit in den Betrieben des Kombinates fortgehen, und desto weniger wird die Leipziger Bevölkerung von üblen Gerüchen gestört.

Der neue Flußlauf ist schon ausgebagert. Nun muß der Boden mit Steinen ausgelegt werden, und darüber ist eine 50 Zentimeter hohe Lehmschicht einzuplanieren.

In den Braunkohlenwerken Deutzen, Regis-Breitlingen und anderen wird vor allem Hilfe für Gleisbau- und -unterhaltung sowie für Aufbaumarbeiten gebraucht. In Rositz und Thraña werden



In den meisten Braunkohlenwerken helfen wir im Gleisbau.



Schwer ist die Arbeit der Kumpel in der Nässe unter Tage.

Fotos: „Kollektiv“, Archiv

## Teterow hat 44 Mähdrescher erntebereit

Von Heinz Limbecker, Kreisredakteur der „Freien Erde“ in Teterow, Bezirk Neubrandenburg

Wenn man von Schwerpunkten in der Landwirtschaft spricht, richtet sich unwillkürlich der Blick auf die nördlichen Bezirke unserer Republik. Unter ihnen befindet sich der Bezirk Neubrandenburg als der größte Agrarbezirk der DDR. 75 MTS, über 600 LPG und rund 70 volkseigene Güter waren in den letzten Jahren die Faktoren, die die Landbevölkerung in diesem Bezirk mit der sozialistischen Produktion in der Landwirtschaft vertraut machten und in den Köpfen der

Bauern den Geist für das Neue weckten. In unserem Kreis Teterow, dem am weitesten westlich gelegenen Kreis des Bezirks Neubrandenburg, gibt es fünf Maschinen-Traktoren-Stationen, von denen drei völlig neu erbaut wurden, und 54 Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, die 29 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Kreises bewirtschaften. In der diesjährigen Getreideernte arbeiten 44 Mähdrescher der MTS auf den großen Schlägen der LPG, um die Friedensernte, die gute Erträge verspricht, verlustlos zu bergen.

Nicht jeder kann sich eine Vorstellung davon machen, welche gewaltige politische-ideologische und ökonomische Pionierarbeit notwendig war und zum Teil noch ist, um den Weg für die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft frei zu machen. Wenn auch neue Arbeitsmethoden und neue Technik bewirkt haben, daß das junkerliche Erbe der Knechtschaft von vor 1945 vom ständig steigenden Wohlstand der Landbevölkerung abgelöst wurde, so gibt es dennoch vieles nachzuholen. Die gutsherrlichen Hinterlassenschaften, wie die ehemaligen Landarbeiterkaten, die heute noch bewohnt werden müssen, der oft mangelhafte Zustand der Straßen und die tausend kleinen Dinge, die oft große Vorarbeiten und Mittel erfordern, sind nicht von heute auf morgen überwunden.



Blick auf den Zierker See bei Neustrelitz. Er ladet nach der Erntearbeit nicht nur zum Segeln, sondern auch zum Baden ein. Foto: Gino Löwe

Unter den Tausenden von Erntehelfern unseres Bezirkes aus den südlichen Bezirken wird der Kreis Teterow neben den Kreisen Anklam, Ueckermünde, Röbbel, Waren und Neustrelitz diesen Sommer auch Studenten der Karl-Marx-Universität begrüßen. Die Arbeit, die ihnen bevorsteht, ist hart, aber schön — noch schöner aber der Gedanke, dort geholfen zu haben, wo es gilt, die Ernährung des Volkes zu sichern und den sozialistischen Aufbau festigen zu helfen.

### FDJ-Hochschulgruppenleitung zum Arbeitseinsatz:

## Verbindet euch fest mit der Arbeiterklasse!

Das kommende Studienjahr steht an der Karl-Marx-Universität im Zeichen der Schaffung einer sozialistischen Universität.

In diesem Sinne muß man auch die sozialistischen Studentenbrigaden sehen. Die Studenten bekennen sich durch ihre Taten zum Sozialismus. Das drückt sich nicht nur in ihrer Arbeitsleistung aus, sondern auch in ihrem Verhältnis zu den Arbeitern und in der Mitarbeit in den gesellschaftlichen Organisationen der Betriebe.

mit der Arbeiterklasse verbunden fühlen. Also kommt es darauf an, daß sich die Brigaden bemühen, während der Arbeit und nach der Arbeit diese Verbindung mit den Arbeitern herzustellen und sie auch später von der Universität aus zu erhalten und zu festigen.

Wir wenden uns an die Organisationen in den Betrieben mit der Bitte, uns zu helfen, die Studenten mit dem Leben in den Betrieben vertraut zu machen. Die Studenten sind von den Betrieben delegiert. Die Arbeiterklasse mit ihren Organisationen trägt für die Erziehung der Studenten die Verantwortung. Den Studenten wird die enge Beziehung zur Arbeiterklasse eine gute Hilfe für die Lösung der Aufgaben an ihren Fakultäten sein.

### Huh, Dreck!

Zur vollständigen Ausbildung unserer Wirtschaftswissenschaftler gehört ein Produktionspraktikum nach dem I. Studienjahr.

Der Studiosus rer. oec. Leidlich hatte dieser Tatsache seine persönliche Billigung bisher nicht gegeben, dann aber doch in den für seinen exklusiven Geschmack zu sauren Apfel beißen müssen. Für die ihm eigentümliche Sepsis, verbunden mit dem Fundus einer 19jährigen Lebensweisheit, hatte es von vornherein festgestanden, daß solche Maßnahmen zu jenen betrieblichen Erfindungen gehören, mit denen ungeschuldeten Leuten das Leben sauer gemacht werden soll. Was könnte ein Produktionspraktikum sonst für einen plausiblen Sinn haben?



Was der stud. rer. oec. Leidlich dann am konkreten Ort der Handlung erlebte, das lag noch weit jenseits der Grenzen, die seine unerschrockene Phantasie schon bis zum äußersten gezogen hatte. Die Depression war so maßlos, daß ihr nur noch in belletristischer Dichte Ausdruck zu geben war. Am dritten Abend stand daher in seinem Tagebuch nur die erschütternd knappe Feststellung: „Laß, der du eintrittst, alle Hoffnung fahren!“ Außer der Hoffnung entließ stud. Leidlich auch noch einige Seufzer aus seiner malträtierten Seele, die er einigen Bogen Briefpapier und damit der Liebsten daheim anvertraute, zu mitfühlender Kenntnisnahme.

Aus ihrem Munde würden die Nöte des jungen Leidlich dann der Mitwelt zugänglich. Außer der fassungslos lauschenden Freundin erfuhren es alle, die mit ihnen die Plattform der Linie II bevölkerten. Das geschah auf der Höhe des Amtsgerichts, aber bis zum Connemitzer Kreuz hatte sich die düstere Schwermut bei den Zuhörern noch nicht gelegt. Wge muß der stud. Leidlich



Vignetten: Ritzmann denn im Praktikum tun. O lieber Leser, nicht von ungefähr hat die Feder bisher gezögert, auch nur Andeutungen von sich zu geben, nun muß es heraus: „Dreck karren muß er!“ Aber nun seid bitte nicht enttäuscht! Das muß doch sicher auch mal sein? O über euch Arglose! Dreck karren ist das A und O seiner Tage, sein Vormittag, sein Nachmittag, sein Wachen und Träumen, gewissermaßen sein Praktikumschicksal. Wir unterdrücken mit Mühe ein Schluchzen. Dreck karren und dreckiger Karren und gekarrierter Dreck und dreckig Gekarrie. Weiter nichts laut Aussage siehe oben. Und weiter nichts das ganze Praktikum hindurch! Ganz klar, daß die Monotonie einer so inferioren Beschäftigung mit akademischer Sensibilität unverträglich ist.